

2_10

GLOBAL NEWS

das Umweltmagazin von **GLOBAL 2000**

Pestizide unser täglich Gift

Bienensterben
auf der Wiener Staatsoper

Tschernobylkinder
„Da passieren kleine Wunder“

FRIENDS OF THE EARTH AUSTRIA
DIE ÖSTERREICHISCHE UMWELTSCHUTZORGANISATION

GLOBAL 2000





Liebe Freundinnen und Freunde von GLOBAL 2000,

„An einem Sommermorgen, da nimm den Wanderstab, es fallen deine Sorgen wie Nebel von dir ab.“ Das schrieb seinerzeit Theodor Fontane über den Sommer. Dabei dachte er

allerdings sicher an trockenere, freundlichere Tage. Aber mit Problemen des Klimawandels musste sich der gute Mann ja auch noch nicht herumschlagen. Wir allerdings schon: Klimawandel, Atomkraft, Staatsbankrotte, Sparpakete – mit einem Wort Krisen über Krisen – bereiten uns Kopfschmerzen und Bauchgrimmen. Gemeinsam mit anderen NGOs hat GLOBAL 2000 „Wege aus der Krise“ aufgezeigt. Auf Seite 13 erfahren Sie mehr darüber.

In unserem Schwerpunkt geht es diesmal wieder um Pestizide. Ab Seite 4 lesen Sie, wie weit chemisch synthetische Pestizide herkommen, was sie auf ihrer Reise alles anrichten und warum wir unbedingt darauf verzichten sollten.

Und wir haben mit Dr. Ludmilla Marenych gesprochen, jener Frau, die seit Jahren ihr Leben ganz den krebserkrankten Kindern aus der Ukraine widmet. Sie war zu einem dreimonatigen Praktikum in Wien und hat uns bestätigt, wie sehr unsere Ferientaufenthalte den Kindern helfen, den Kampf gegen den Krebs zu gewinnen. Lesen Sie ab Seite 16, unter welchen Umständen ÄrztInnen in der Ukraine ihren Beruf ausüben und wie wichtig es ist, die Tschernobyl-Kinder weiter zu unterstützen.

Möge der Wanderstab diesen Sommer doch noch ausreichend zum Einsatz kommen, das wünsche ich Ihnen und mir von Herzen.

Ihre Astrid Breit
Chefredaktion, globalnews@global2000.at

IMPRESSUM: Medieninhaberin, Eigentümerin, Herausgeberin, für den Inhalt verantwortlich: Umweltschutzorganisation GLOBAL 2000, ZVR: 593514598, Neustiftgasse 36, 1070 Wien, Tel. (01) 812 57 30, Fax (01) 812 57 28, E-Mail: office@global2000.at, www.global2000.at, Bankverbindung: PSK 90 30 2000 – Verlegerin: GLOBAL 2000 Verlagsges.m.b.H., Neustiftgasse 36, 1070 Wien, Tel. (01) 812 57 30, Fax (01) 812 57 28 – Chefredaktion: Astrid Breit – Lektorat: Carin Unterkircher – Layout: Hannes Hofbauer – Bildbearbeitung: Steve Wyckoff – Fotos: GLOBAL 2000-Archiv (S.2-5, S.7, S.11/1, S.14-17, S.19, S.22), iStockphoto (S.6, S.12), shutterstock (S.8, S.13, S.21), Caro Steiger (S.10), Amazon Watch (S.9/1 u.2), J. Gill (S.9/3), Gekko Studio (S11/2), Hosea Jemba (S.18), greenbelarus.info (S.20) – Cover: yxowert/shutterstock – Druck: Druckerei Janetschek GmbH, 3860 Heidenreichstein, Ausgezeichnet mit dem Österreichischen Umweltzeichen „Schadstoffarme Druckerzeugnisse“, UWNr. 637. Gedruckt auf 100% Recyclingpapier.

global aktuell	3
■ schwerpunkt pestizide	
Bienensterben auf der Wiener Staatsoper	4
BM Berlakovics kann sich nicht zu einem Verbot von Clothianidin durchringen.	
Pestizide – unser täglich Gift	6
Chemisch synthetische Pestizide – weder nützlich noch harmlos.	
■ gentechnik	
Missbrauch von Steuergeldern für Gentech-Schönfärberei	8
Mehr als eine Million Euro hat Dialog Gentechnik schon dafür abkassiert.	
■ regenwald	
Andritz AG: Hände weg von Belo Monte	9
Kein Profit auf Kosten der Umwelt.	
Der Wald als Ware (2)	11
Der Bergbau und die Folgen der Regenwaldzerstörung.	
■ klima	
Ökosteuer – weder ökologisch noch sozial?	12
Die lang ersehnte Debatte über eine ökologische Steuerreform.	
Wege aus der Krise	13
Das umfassende Programm zur Krisenbewältigung.	
■ atom	
STRABAG – Erbauer von Mochovce	14
Ein Wahnsinnsprojekt – die STRABAG ist mit von der Partie.	
„Da passieren kleine Wunder“	16
Gespräch mit Dr. Marenych, seit 18 Jahren Hämatologin in Kharkov.	
■ friends of the earth	
Umweltpreis für Thuli	18
Goldman-Prize für FoE Swaziland Geschäftsführerin.	
■ global betrachtet	
Jetzt brennt der Hut – rauchen tut er ja schon lange	19
■ umweltredaktion	
„Ich wurde wegen Hooliganismus angeklagt.“	20
Der Nuklearphysiker und Anti-Atom-Campaigner Andrey Ozharovskiy im Gespräch mit GLOBAL 2000.	
■ service	
Eine gute Gelegenheit	22
Es gibt unzählige Möglichkeiten, aktiv etwas für die Umwelt zu tun.	
Helfen und gewinnen Sie mit dem „Guten Los“	23
Die Spendenlotterie geht heuer schon in die vierte Runde. Machen Sie mit.	

GLOBAL 2000-Flashmob am Wiener Stephansplatz

GLOBAL 2000-AktivistInnen veranstalteten anlässlich des 24. Jahrestags der Tschernobyl-Katastrophe einen Flashmob am Wiener Stephansplatz.

Das Ertönen einer Sirene ließ die AktivistInnen an Ort und Stelle zu Boden fallen, um die Unmittelbarkeit der Katastrophe darzustellen.

Mit der Aktion beteiligte sich GLOBAL 2000 am europaweiten Anti-Atom-Tag.

„Es ist nur eine Frage der Zeit, bis wieder ein schwerer Unfall durch technisches oder menschliches Versagen passiert – oder wieder ein Super-GAU wie 1986 in Tschernobyl“, sagt Reinhard Uhrig, GLOBAL 2000 -Anti-Atom-Sprecher. Vor 24 Jahren explodierte bei einem fehlgeschlagenen Sicherheitstest Block 4 des ukrainischen Atomkraftwerks Tschernobyl – hunderttausende Menschen mussten ihre Heimat verlassen, allein in Weißrussland und der Ukraine starben bis heute 140.000 Menschen an den Strahlenfolgen.

GLOBAL 2000 fordert einen raschen Ausstieg aus der Atomkraftnutzung und keine neuen AKWs.



„Herr Minister, stimmen Sie für den Regenwald!“

Der illegale Holzeinschlag ist eine der Hauptursachen der weltweiten Waldzerstörung. In Brüssel wird seit Jahren über eine Gesetzgebung verhandelt, die dem Handel mit illegalem Holz einen Riegel vorschleichen soll. Das EU-Holzhandelsgesetz ist jetzt in der letzten und entscheidenden Phase. Am 19. Mai appellierten deshalb GLOBAL 2000-AktivistInnen an Landwirtschaftsminister Niki Berlakovich, sich für ein starkes EU-Holzhandelsgesetz einzusetzen. Sie überreichten ihm eine Filmbotschaft aus

dem indonesischen Regenwald und die wichtigsten Forderungen für das EU-Holzhandelsgesetz. Denn, wie das Tauziehen in Brüssel zeigt, Gesetz ist nicht gleich Gesetz. Während der Umweltausschuss des EU-Parlaments Anfang Mai einen guten Gesetzesentwurf verabschiedet hat, besteht nun die Gefahr, dass dieser vom EU-Agrarministerrat wieder ausgehöhlt wird.

GLOBAL 2000 macht weiter Druck und fordert die Umsetzung von 10 Kernpunkten im EU-Holzhandelsgesetz.

Nähere Infos unter regenwald.global2000.at

Neu: das Nachhaltigkeitsprogramm von GLOBAL 2000

„Man darf in einem Jahr nur soviel Holz aus dem Wald schlagen, wie in einem Jahr nachwächst.“ Dieser Ausspruch des Naturwissenschaftlers H.C. von Carlowitz aus dem 17. Jahrhundert bringt auf den Punkt, was Nachhaltigkeit bedeutet: nämlich eine ökologisch, sozial und ökonomisch langfristig stabile Entwicklung. Um dieses Ziel zu erreichen, hat GLOBAL 2000 gemeinsam mit Caritas Österreich und der Rewe International AG ein Nachhaltigkeitsprogramm

NHP für Obst und Gemüse entwickelt. Die Caritas deckt dabei soziale Fragen ab, während GLOBAL 2000 die ökologischen Aspekte der Nachhaltigkeit bewertet. Das NHP analysiert ein Produkt vom Acker bis zur Filiale: ein Gewinn für Umwelt, KonsumentInnen und ProduzentInnen. Mitte Juni ist das NHP mit der ersten Produktauszeichnung unter dem „Pro Planet“-Label angelaufen. In der kommenden GLOBAL NEWS werden wir Ihnen Näheres über das neue Programm und dessen Ziele und Methoden vorstellen.

Bienensterben auf der Wiener Staatsoper

Während publikumswirksam am Dach der Wiener Staatsoper ein Bienenstock aufgestellt wird, müssen Jahr für Jahr Millionen Bienen sterben – weil Umweltminister Berlakovics sich nicht zu einem Verbot des Agrargiftes Chlothianidin durchringen kann, das in Italien und Deutschland bereits seit 2008 verboten ist.

TEXT VON WERNER MÜLLER, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER VON GLOBAL 2000

Am 25. Mai 2010 wurde am Dach der Wiener Staatsoper ein Bienenstock aufgestellt. „Bienen sind die Baumeister der Vielfalt. Sie übernehmen 80 Prozent der Bestäubung unserer Kultur- und Wildpflanzen. Mit diesem Projekt wollen wir Bewusstsein für die fleißigen, aber auch gefährdeten Insekten schaffen“, betont Umweltminister Berlakovich in einer Pressekonferenz.

Doch dieses Bewusstsein für die Bedeutung der Biene fehlt dem Minister offenbar völlig, wenn es um ein Verbot für ein Agrargift geht. Denn wenige Wochen zuvor starben Millionen Bienen in Österreich durch das Agrargift Chlothianidin.

NEBEN DEN HAUSBIENEN,
DIE DURCH DIE IMKERINNEN EINE STIMME ERHALTEN,
STERBEN JEDOCH UNBEMERKT VON DER ÖFFENTLICHKEIT
AUCH MILLIONEN VON WILDBIENEN.

Chlothianidin ist ein Beizmittel, mit dem das Maiskorn ummantelt wird, bevor es ausgesät wird. Mit dem Beizmittel sollen bedeutende Maisschädlinge wie der Maiswurzelbohrer oder der Drahtwurm bekämpft werden. Über die Wurzel werden kleine Mengen des Gifts in die Pflanzen aufgenommen und schützen so die Pflanze. Vor vielen Jahren galt Beizen im Vergleich zum Besprühen von Pflanzen mit Schädlingsbekämpfungsmitteln als umweltverträglichere Form der Insektenbekämpfung. Doch die Industrie erfindet immer mehr Beizmittel, die extrem giftig sind. Chlothianidin ist eines der giftigsten Agrargifte, die je erfunden wurden. Es genügen drei Nanogramm, um eine Biene zu töten. Diese Menge entspricht einer Dosis von fünf Tropfen in einem 80 Kubikmeter großen Schwimmbecken.

Die Bienen sterben, weil bei der Maisaussaat geringe Mengen des Gifts in Form von Abrieb in die Luft gelangen und sich auf anderen Pflanzen und Wasserpflüzen niederlassen. Sie sterben, weil der Mais im Frühjahr winzige Tropfen ausschwitzt, die dieses Gift enthalten und Bienen in trockenen Jahren gerne davon trinken. Und Bienenlarven sterben, wenn sie mit zuviel Maispollen gefüttert werden, weil auch diese das Gift enthalten. Und die Bienen leiden, weil die Pflanzenvielfalt am Acker immer mehr schwindet. Denn Maismonokulturen mit importiertem Gentech-Soja werden für die heimische Intensiv-Schweinemast benötigt.

Die österreichische Politshow

Seit 2008 ist Chlothianidin in Deutschland zum Schutz der gefährdeten Bienen verboten. In Österreich geht das Bienensterben weiter. Im Jahr 2008 betonten die Fachabteilungen in der AGES (Agentur für Ernährungssicherheit), dass die Zusammenhänge des österreichischen Bienensterbens mit dem Beizmittel erst in einer Studie geklärt werden müssen, bevor es verboten werden könne.

In Deutschland genügte dazu Laborergebnisse aus dem Jahr 2008. In besagter österreichischer Studie wurde im Jahr 2009 in allen 500 bis 600 Bienenstöcken mit Bienenvergiftungen Chlothianidin nachgewiesen. Verbot gab es trotzdem keines. Stattdessen setzte die AGES bei der Aussaat im Frühjahr 2010 auf Geräte, die die Staubabdrift vermindern sollten. Ende April 2010 gab es trotz vieler Niederschläge, die die Giftstäube von den Blumen gewaschen hatten, wieder 500 bis 600 Bienenvölker, die durch Stäube aus der Maisaussaat vergiftet wurden. Ein Verbot gab es wieder nicht, stattdessen wurde ein Bienenstock auf das Operndach gestellt, um auf die Gefährdung der Biene hinzuweisen. Das ist Politshow und Zynismus pur.

Artenvielfalt statt Agrochemie am Acker

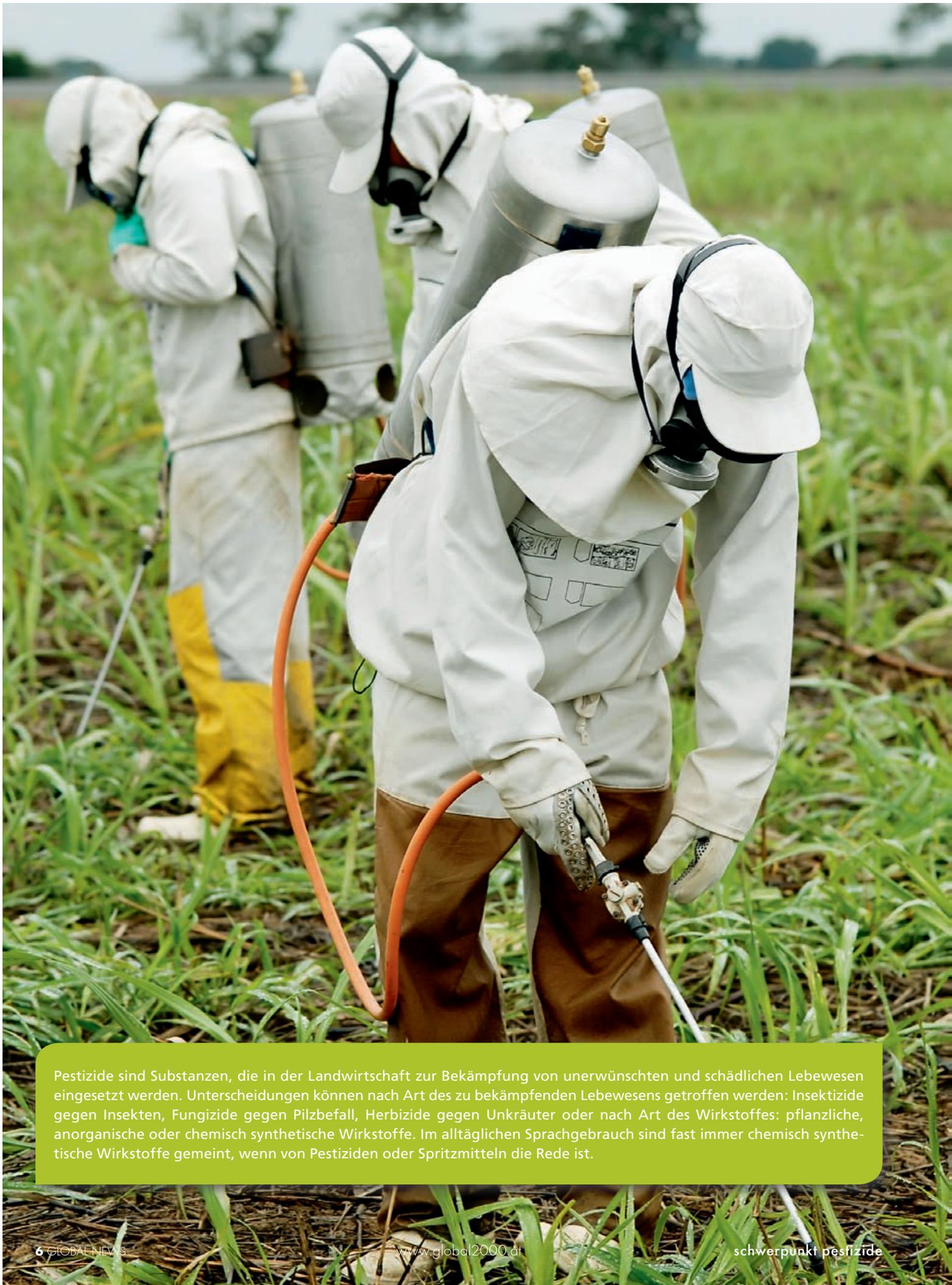
Der Maisschädling Maiswurzelbohrer ist nur dort anzutreffen, wo eintönige Mais-Monokulturen das Landschaftsbild beherrschen. Würde auf mehr Artenvielfalt am Acker gesetzt, wie in der Biolandwirtschaft üblich, so wären die Schädlinge kein Problem.

Auch gegen den Drahtwurm, der in schlecht geplanten Fruchtfolgen auftritt, wussten die alten LandwirtInnen ein probates Mittel – den Hafer. Aber auch Lupinien, Ackerbohnen und Erbsen, Senf und Weißkraut in der Fruchtfolge dämmen den Schädling ein. Gerade diese Pflanzen würden den Bienen und Wildbienen die dringend benötigte Artenvielfalt bringen.

Gemeinsam mit dem Österreichischen Imkerbund hatte GLOBAL 2000 Anfang Mai 2010 ein Verbot des Mittels Chlothianidin eingefordert – bisher hat sich der Minister nicht beeindruckt lassen. Denn die Schweine- und Chemielobby fürchtet er mehr als das Bienensterben. Da ist es doch besser einen Bienenstock aufs Operndach zu stellen und sich von der Presse bejubeln zu lassen. The show must go on – traurig, aber wahr. ■



GLOBAL 2000 ist die einzige Umweltschutzorganisation in Österreich, die die Auswirkungen der Gifte der Agrarindustrie auf das Leben der Bienen erforscht und dokumentiert. Deshalb betreuen wir eigene Bienenstöcke, um nicht auf die Gutachten jener BienenwissenschaftlerInnen angewiesen zu sein, die mit der Agrarindustrie eng verflochten sind und das Bienensterben im Interesse des Profits großer Konzerne bagatellisieren.



Pestizide sind Substanzen, die in der Landwirtschaft zur Bekämpfung von unerwünschten und schädlichen Lebewesen eingesetzt werden. Unterscheidungen können nach Art des zu bekämpfenden Lebewesens getroffen werden: Insektizide gegen Insekten, Fungizide gegen Pilzbefall, Herbizide gegen Unkräuter oder nach Art des Wirkstoffes: pflanzliche, anorganische oder chemisch synthetische Wirkstoffe. Im alltäglichen Sprachgebrauch sind fast immer chemisch synthetische Wirkstoffe gemeint, wenn von Pestiziden oder Spritzmitteln die Rede ist.

Pestizide – unser täglich Gift

Die konventionelle Landwirtschaft verlässt sich auf chemisch synthetische Pestizide: Insektizide gegen Insekten, Fungizide gegen Pilzbefall, Herbizide gegen Unkräuter. Wie sie auch immer heißen, es handelt sich dabei um Gift. Und als solches sollte man sie auch behandeln.

TEXT VON DANIELA HOFFMANN, GLOBAL 2000 PESTIZID- UND CHEMIECAMPAIGNERIN

Bayer CropScience, einer der größten Pestizidproduzenten weltweit, startete in Österreich Anfang 2009 eine Werbekampagne unter dem Titel „Pflanzenschutz – aber sicher“. Mittels altbekannter Parolen wie „Chemisch synthetische Pestizide sind für Umwelt und Mensch unbedenklich“ und „Nur mit Hilfe von Pestiziden kann die wachsende Weltbevölkerung ernährt werden“ goss der Pestizidkonzern Wasser auf die Mühlen aller PestizidbefürworterInnen.

Dass die Weltbevölkerung stetig wächst, ist eine Tatsache. Dass aus diesem Grund auch die Nachfrage nach Lebensmitteln steigt, ebenso. Wahr ist aber auch, dass der Hunger auf dieser Welt weniger ein Problem ungenügender Produktion als ein Problem der Verteilung ist.

Die weite Reise der Pestizide

Wie sehr die hochgepreisenen Pestizide von Bayer & Co unsere Natur und damit uns alle gefährden, ist uns leider oft nicht klar. Ein Großteil der Pestizide landet erschreckenderweise nicht – wie beabsichtigt – nur auf den erkrankten oder von Insekten befallenen Pflanzen, sondern wird durch Wind und Wasser großflächig umverteilt. Auf dieser weiten Reise schädigen Pestizide auch abseits landwirtschaftlicher Nutzgebiete liegende Ökosysteme. Wir alle sind auf die Natur angewiesen: Sie liefert uns Trinkwasser, Nahrung, Fasern, Baumaterialien und vieles mehr. Deshalb müssen Ertragssteigerungen, die durch den Einsatz von Pestiziden erzielt werden, immer im Zusammenhang mit Schäden an der Natur gesehen werden. Zählen wir alle Kosten, die unserer Gesellschaft und Umwelt aus den Folgen von Pestizidanwendung erwachsen, zusammen, so ergibt sich unter dem Strich eine enorme Summe: Der von der chemischen Industrie propagierte Nutzen von Pestiziden verpufft im Nichts.

Weder nützlich noch harmlos

Im Jahr 1990 – neuere Daten liegen nicht vor – schätzte die Weltgesundheitsorganisation WHO die Anzahl jener Menschen, die Vergiftungen durch Pestizide erleiden, weltweit auf zwischen 3,5 und 20 Millionen pro Jahr. Über zweihunderttausend Menschen starben damals an den Folgen dieser Vergiftungen – eine erschütternde Bilanz. Die Pestizidproduktions- und -anwendungsmengen steigen dennoch Jahr für Jahr weiter an. Wir müssen also davon ausgehen, dass die Zahl der Pestizidopfer ebenfalls weiter wächst. Abgesehen von akuten Vergiftungsunfällen sind Pestizide je nach Wirkstoff bereits in kleinsten Dosen krebserregend, hormonell wirksam, erbgutschädigend und fortpflanzungsschädlich,



wirken als Nervengift und beeinträchtigen unser Immunsystem.

Nun mag sich so mancheR erleichtert zurücklehnen, weil er oder sie ja Gott sei Dank nicht in der Nähe landwirtschaftlicher Flächen wohnt bzw. als StädterIn ohnehin damit nicht in Berührung kommt. Weit gefehlt, denn wird eine Pflanze mit Pestiziden behandelt, bleiben Rückstände davon auf dem entstandenen Nahrungsmittel zurück. Und diese Rückstände nehmen wir alle beim Verzehr landwirtschaftlicher Produkte auf – StädterInnen und BewohnerInnen ländlicher Gegenden gleichermaßen. In manchen Fällen lässt sich durch Waschen, Kochen oder Schälen, die mit dem Obst, Gemüse oder Getreide aufgenommene Pestizidmenge reduzieren, vermeiden können wir sie jedoch nicht.

Obergrenzen bieten keine Sicherheit

Aus gesundheitspolitischen Gründen haben die Verantwortlichen für die meisten der in Europa verwendeten Pestizide Obergrenzen für Rückstände in Lebensmitteln festgesetzt. Diese Obergrenzen garantieren uns jedoch keine Sicherheit. Wie eine Studie von GLOBAL 2000 zeigt, wurden bei fast einem Drittel der Pestizide Höchstwerte festgesetzt, die potentiell gesundheitsschädlich sind. Und eines dürfen wir zusätzlich nicht vergessen: Wir nehmen jeden Tag nicht nur einen Wirkstoff in uns auf, sondern über die unterschiedlichsten Nahrungsmittel und Getränke gleich mehrere auf einmal. Wie sich dieser Pestizid-Cocktail auf den menschlichen Organismus auswirkt, wird zwar bereits seit Jahren erforscht, bis dato aber vom Gesetzgeber für die Festschreibung von Belastungshöchstmengen nicht berücksichtigt.

Im biologischen Anbau ist die Verwendung von chemisch synthetischen Pestiziden verboten. GLOBAL 2000 empfiehlt daher Bio-Produkte zu kaufen: Sie schonen damit nicht nur Ihre Gesundheit, sondern gleichzeitig auch unsere Umwelt. ■



Missbrauch von Steuergeldern für Gentech-Schönfärberei

Mehr als eine Million Euro Steuergelder hat der Verein Dialog Gentechnik von der Bundesregierung und der Stadt Wien in den letzten Jahren erhalten. Allein 2010 erhielt er 100.000 Euro und hat damit Falschinformationen geliefert und Gentech-Schönfärberei betrieben.

TEXT VON WERNER MÜLLER, WISSENSCHAFTLICHER MITARBEITER VON GLOBAL 2000

Es ist ein unglaublicher Skandal, wenn in Zeiten der Krise in so vielen Bereichen gespart und gleichzeitig die Propaganda der Gentechkonzerne mit öffentlichen Steuergeldern gefördert wird.

Da ist etwa der Verein Dialog Gentechnik, der PR im Stil eines Gentech-Konzerns betreibt. In eigenen Unterrichtsmaterialien für die Schule steht etwa, dass gentechnisch veränderte Pflanzen einen Beitrag zur Umweltschonung leisten, indem weniger Pestizide und Herbizide auf die Felder ausgebracht werden. Das ist eine glatte Lüge – GLOBAL 2000 berichtete in den letzten GLOBAL NEWS im Artikel „Monsantos neue Feinde“, dass der Pestizidverbrauch bei Gentech-Pflanzen immer weiter steigt. Selbst die New York Times schreibt in ihrer Ausgabe vom 4. Mai 2010 über den erhöhten Pestizidverbrauch durch Gentechnik, weil immer mehr Unkräuter resistent ge-

worden sind. Dazu schweigt Dialog Gentechnik.

Auch nach Studien, die von österreichischen Behörden durchgeführt worden sind und schwere Mängel der Risikobewertung aufzeigen, sucht man auf der Homepage des Vereins vergeblich. Stattdessen werden Falschmeldungen der Gentech-Industrie unkritisch übernommen. So hätte Österreich angeblich eine Studie über die Auswirkungen der Gentechnik zurückgezogen. Das Gesundheitsministerium wusste davon allerdings nichts.

Der Verein brüstet sich damit, ausgewogen und unabhängig über Vor- und Nachteile der Gentechnik zu informieren und erhält dafür Steuergelder in Millionenhöhe. Die Gemeinderätin der SPÖ Nicole Krottsch bekräftigte, dass der Verein Dialog Gentechnik „sehr gute Aufklärungsarbeit leistet“.

Verharmlosung der Gefahren der Gentechnik sowie gezielte Falschinformationen über österreichische Behörden ist keine Aufklärungsarbeit, sondern Schönfärberei und Gentech-Propaganda im Sinne der Gentech-Konzerne. Es ist unverständlich, dass in Zeiten der Krise SPÖ und ÖVP für Gentech-Propaganda weiterhin Steuergelder verschwenden und im Gegenzug die Förderung für die Biolandwirtschaft kürzen. ■



Andritz AG: Hände weg von Belo Monte

GLOBAL 2000 protestierte bei der Aktionärsversammlung von Andritz in Graz. Unter dem Motto „Kein Profit auf Kosten der Umwelt!“ forderten die AktivistInnen Andritz auf, sich nicht an umweltschädlichen Projekten zu beteiligen.

TEXT VON BIRGIT ZIMMERLE, GLOBAL 2000 REGENWALDCAMPAIGNERIN

Bereits seit Jahren setzt sich GLOBAL 2000 gemeinsam mit ECA Watch gegen die Beteiligung von Andritz am Bau des türkischen Ilisu-Staudamms ein. Jetzt bedroht der geplante Bau des Riesenstaudamms Belo Monte große Flächen des brasilianischen Regenwaldes und die indigenen Völker entlang des Xingu-Flusses.

Nach jahrelangen Kontroversen hat die brasilianische Regierung im Januar 2010 den Startschuss für den Bau von Belo

Monte, dem drittgrößten Staudamm der Welt, gegeben. Danach entspann sich ein regelrechter Krimi um die Versteigerung an interessierte Firmen. Wegen der Gefahr von irreparablen Schäden für die Umwelt stoppte das Bundesgericht von Altamira zunächst die Versteigerung. Weitere juristische Interventionen machten jedoch den Weg für das Siegerkonsortium Norte Energia frei. Indigene Völker und UmweltschützerInnen kämpfen weiter gegen das Pro-

jekt. Während die Kayapó-IndianerInnen in Brasilien Straßen blockieren, bekommen sie Verstärkung von berühmten KünstlerInnen. Der Sänger Sting, die Schauspielerin Sigourney Weaver und Avatar-Regisseur James Cameron nutzen ihre Bekanntheit, um auf Belo Monte aufmerksam zu machen.

Noch ist die Andritz AG am Staudammprojekt Belo Monte nicht beteiligt – und das soll auch so bleiben. Dafür setzt sich GLOBAL 2000 weiterhin ein. ■

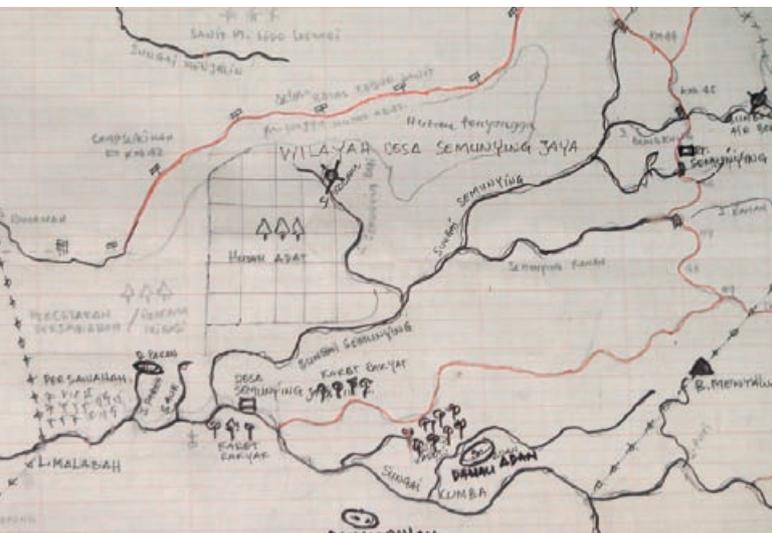


Der Wald als Ware (2)

In der letzten GLOBAL NEWS-Ausgabe haben wir mit den Eindrücken einer Reise durch Indonesien begonnen und über illegalen Holzeinschlag, Plantagen für Monokulturen und bedrohte Arten im Regenwald berichtet. Diesmal geht es um den Bergbau und die Folgen der Regenwaldzerstörung für die indigene Bevölkerung.

TEXT VON BIRGIT ZIMMERLE, GLOBAL 2000 REGENWALDCAMPAIGNERIN





Die Zerstörung der Regenwälder geht häufig in Stufen vor sich: Zuerst kommt der – oft illegale – Holzeinschlag mit dem Anlegen von Straßen zum Abtransport der Baumstämme, dann die Umwandlung in landwirtschaftliche Großprojekte wie Plantagen zur Produktion von Palmöl oder Papier und Zellstoff.

Der Schatz unter dem Wald

Aber auch unter der Erde gibt es in Regenwaldgebieten viel zu holen. So auch in Indonesien. Das Land ist reich an Bodenschätzen: Kohle, Gas, Gold, Kupfer, Zinn, Nickel und Bauxit sind nur einige Beispiele. So ist etwa Indonesien der größte Zinnexporteur und der zweitgrößte Zinnproduzent weltweit. Zinn wird z.B. zur Veredelung von Weißblech für Konservendosen verwendet und ist auch Bestandteil unserer Euromünzen. Jetzt soll der Abbau auf geschützte Gebiete ausgeweitet werden. Bisher kommt das Zinn hauptsächlich aus der Provinz Bangka-Belitung östlich von Sumatra. Der Abbau hat dort bereits eine lange Kolonialgeschichte. Die indonesischen Friends of the Earth WALHI wollen erreichen, dass Unternehmen wie Philips Electronic kein Zinn mehr aus der Region kaufen, bevor nicht die bereits entstandenen Umweltschäden beseitigt wurden.

Seit 2009 ist Bergbau durch eine Änderung des Bergbaugesetzes in Indonesien auch in geschützten Gebieten und auf kleinen Inseln möglich. Umwelt- und Menschenrechtsorganisationen sind besorgt über die momentane Entwicklung: Der Widerstand gegen bewilligte Bergbauprojekte kann hohe Geld- und sogar Gefängnisstrafen nach sich ziehen. Außerdem können die Projekte ohne Zustimmung der betroffenen Menschen umgesetzt werden.

Indigene Völker und der Regenwald

In Indonesien leben rund 50 Millionen Menschen im und vom Wald. Ihre Lebensgrundlagen sind durch illegalen Holzeinschlag,

Ölpalm-Plantagen und Bergbau massiv bedroht. Die Indigenenvertretung AMAN (Aliansi Masyarakat Adat Nusantara) kümmert sich um die Belange dieser Menschen und nennt als Hauptursache die fehlende rechtliche Anerkennung der indigenen Gebiete.

Das Grundproblem ist, dass der Wald generell als Staatswald gilt und über Generationen erworbene Gewohnheitsrechte der indigenen Bevölkerung nicht beachtet werden. Bei Großprojekten führt dies häufig zu Vertreibungen. Für ihr Gemeinschaftsland haben die indigenen Völker meist keine schriftlichen Dokumente. Deshalb ist eine wichtige Aktivität von AMAN derzeit die „partizipative Kartierung“ von Indigenenland. Mit schriftlichen Dokumenten haben die Indigenen Völker größere Chancen ihre Rechte gegenüber Konzernen und lokalen Regierungen durchzusetzen.

Ironischerweise leidet die indigene Bevölkerung häufig nicht nur unter der Zerstörung sondern auch unter dem Schutz des Waldes. Bei der Einrichtung von Nationalparks werden sie oft ihrer bisherigen Rechte zur Jagd und Waldnutzung beraubt. Sie müssen sich das Recht erkämpfen, um dort weiterhin zu leben, obwohl sie es waren, die den Wald bis dahin geschützt und erhalten haben.

Und Europa?

Europa ist an der Zerstörung der Regenwälder kräftig beteiligt. In Rotterdam landet Holz, Kohle, Palmöl und andere Produkte und werden von dort in Europa weiter verteilt. Dabei redet die EU häufig von der Dringlichkeit, die Wälder zu schützen. Allerdings ist sie sehr zögerlich, wenn es darum geht, wirksam etwas gegen die Waldzerstörung zu tun. Ein trauriges Beispiel ist das aktuelle Gezerre um ein EU-Holzhandelsgesetz zur Verhinderung des Handels mit illegalem Holz bzw. Holzprodukten in Europa (siehe Seite 3 in diesem Heft: „Herr Minister, stimmen Sie für den Regenwald!“). ■

Eine Filmbotschaft aus dem Regenwald finden Sie auf unserer Homepage unter regenwaldkino.global2000.at

Indonesische Regierung lenkt ein: Ölpalm-Plantagen sind keine Wälder

In der letzten GLOBAL NEWS-Ausgabe haben wir im ersten Teil von „Der Wald als Ware“ von den Plänen der indonesischen Regierung berichtet, Ölpalm-Plantagen als Wald zu definieren. Damit hätten die Plantagen als Projekte unter dem REDD Mechanismus eingebracht werden können. Verkehrte Welt: Eigentlich ist REDD (Reducing Emissions from Deforestation and Degradation) ein Instrument zur Verhinderung von Abholzung und Degradierung von Wäldern. Nach heftigen Protesten von UmweltschützerInnen hat das indonesische Forstministerium Mitte April von dieser Initiative Abstand genommen. Ein toller Erfolg für die Regenwälder und die Menschen, die in ihnen leben.



Ökosteuer – weder ökologisch noch sozial?

Und plötzlich ist sie da: die lang erhoffte Debatte über eine ökologische Steuerreform. Nun müssen parteipolitische Interessen beiseite gelassen werden, um sie ökologisch effektiv und sozial gerecht zu gestalten.

TEXT VON MANUEL GRAF, GLOBAL 2000 KLIMACAMPAIGNER

Die Ökosteuer – aufs Tapet gebracht durch die ÖVP, um damit in erster Linie bestehende Budgetlöcher zu stopfen. Das Problem dabei: Anstatt Klimaschutz damit zu finanzieren, wird an anderer Stelle Umweltzerstörung unterstützt. Und der Koalitionspartner SPÖ faselt bei der reflexartigen Ablehnung von sozialer Gerechtigkeit. Sozialpolitik darf jedoch nicht auf dem Rücken des Klimaschutzes passieren.

Fakt ist: Ohne eine massive Besteuerung der CO₂-Emissionen sind die notwendigen Klimaziele nicht erreichbar. Eine GLOBAL 2000-Studie hat ergeben: Reiche Haushalte stoßen vor allem durch Mehrkonsum und Mobilität deutlich mehr Treibhausgase aus als ärmere. Letztere wiederum geben einen deutlich größeren Anteil ihres Einkommens für meist fossile Energie aus. In Österreich wird Energie wenig, Arbeit jedoch stark

besteuert. Noch dazu ist beispielsweise Kohle als klimaschädlichste Energieform am schwächsten besteuert und Diesel geringer als Benzin, obwohl er doch 13 Prozent mehr Emissionen verursacht. Und Öl, Gas und Kohle werden immer noch direkt und indirekt subventioniert. Die Herausforderung besteht nun darin, all diese Fakten in eine ökologisch effektive und sozial gerechte Steuerreform zu integrieren.

DIE GLOBAL 2000-LÖSUNG: JEDE TONNE CO₂ SOLLTE ZUNÄCHST MIT ZEHN EURO BESTEUERT WERDEN.

Haushalte und Betriebe könnten sich auf diese Weise planbar anpassen. Aufgrund des Verbrauchs würden Wohlhabende stärker belastet als Arme. Die Emissionen würden durch die Verteuerung massiv reduziert

und rund 2,5 Milliarden Euro an Budgetmitteln hinzu gewonnen. Die Beseitigung veralteter Subventionen würde weitere Gelder frei machen.

Ein Teil der Einnahmen durch eine CO₂-Steuer sollte in Klimaschutzmaßnahmen fließen. Diese Maßnahmen müssen ärmere Haushalte aus ihrer Abhängigkeit von fossilen Energien befreien, d.h. beispielsweise der Austausch von Ölheizungen durch Pelletsöfen. Der andere Teil soll über eine Senkung der Lohnnebenkosten an die BürgerInnen zurück fließen und damit Arbeitsplätze schaffen. Damit würden die ökologische und soziale Komponente miteinander verbunden.

Wenn die Koalitionspartner ihre parteipolitische Positionierung bei Seite lassen, könnte die öko-soziale Steuerreform ein wirklicher Erfolg werden. ■

Wege aus der Krise



Die Regierung ist unwillig, zukunftsfähige Antworten auf die aktuelle Krise auf den Tisch zu legen. Unsere neue Kampagne unter dem Motto: „Überfluss besteuern – in die Zukunft investieren“ bietet einen ganzheitlichen Lösungsansatz.

TEXT VON JENS KARG, GLOBAL 2000 PRESSESPRECHER

Die defensive Politik unserer Regierung unterstützt alte wirtschaftliche Strukturen und zeigt keinerlei gangbaren Weg aus der Krise. Die Antwort der Regierung auf die Krise lässt sich unter dem Motto „Sparen, sparen, sparen“ auf den Punkt bringen. Doch wem nützen Sparpakete und Massensteuern? Ganz sicherlich nicht den kleinen Leuten: Denn sparen bedeutet zwar, freie Mittel zur späteren Verwendung zurückzulegen, was aber machen Menschen, die keine freien Mittel zur Verfügung haben? Die werden zu Tode ge-

spart, stürzen in Arbeitslosigkeit und Armut. Gespart werden kann natürlich auch an anderer Stelle: Notwendige Maßnahmen gegen Klimawandel und für Chancengleichheit können ausgesetzt oder auf einen späteren Zeitpunkt vertagt werden. Aber auch hier geht der Sparkurs auf Kosten der Allgemeinheit. Was also tun? Die Sache ist klar: Überflüssiges Vermögen muss in eine sozialere und ökologisch nachhaltige Zukunft investiert werden.

GLOBAL 2000 hat sich gemeinsam mit anderen NGOs einen Weg aus der Krise überlegt und ein umfassendes Programm zur Krisenbewältigung erarbeitet – das Ergebnis macht Mut: Mehr Geld für soziale

Sicherheit, für bessere Bildung, Pflege und Gesundheitsversorgung, für nachhaltige Mobilität, erneuerbare Energien, für lokale und globale Armutsbekämpfung, sowie für die Reduktion des Budgetdefizits, 250.000 neue Arbeitsplätze in Zukunftsbereichen. Wie wir das alles erreichen wollen, erfahren Sie auf www.wege-aus-der-krise.at

- Informieren Sie andere Organisationen und motivieren Sie diese, unsere Forderungen ebenfalls zu unterstützen.

- Machen Sie bei unseren Aktionen mit und abonnieren Sie zu diesem Zweck unseren Newsletter. Darin informieren wir Sie laufend über Aktionen und Vorbereitungstreffen.

- Schließen Sie sich mit anderen Organisationen in Ihrer Region zu lokalen Bündnissen zusammen, um gemeinsam mit anderen Aktionen zu planen und umzusetzen.

lichkeit werden zu

Wir laden Sie ein, mit uns diese Vision Wirk-

lassen:

- Unterschreiben Sie unsere

Forderungen auf

www.wege-aus-der-krise.at und **ma-Kampagne Website** nisation

chen Sie die auch auf der Ihrer Orga-bekannt.

- Unterstützen Sie die Kampagne mit einer Spende. Auch damit können Sie einen wichtigen Beitrag leisten.

Es ist Zeit für einen neuen Weg aus der Krise. Beginnen wir jetzt.



STRABAG – Erbauer von Mochovce

17 Jahre lang war die Investitionsruine Mochovce eingemottet, jetzt soll das Atomkraftwerk auf dem technischen Stand der 1970er-Jahre mit kleinen Veränderungen zu Ende gebaut werden. Und eine österreichische Baufirma ist mit von der Partie.

TEXT VON REINHARD UHRIG, GLOBAL 2000 ATOMCAMPAIGNER

Wir haben die slowakische Stadt Nitra kaum hinter uns gelassen, da sehen wir auch schon die Kühltürme des AKW Mochovce, obwohl wir noch 20 Kilometer davon entfernt sind. Nitra ist eine heruntergekommene sozialistische Plattenbaustadt. Entlang der Landstraße immer wieder kleine Straßendörfer, viele Häuser haben Risse, viele sind zum Verkauf ausgeschrieben: Häuser mit Blick auf das gefährlichste Atomprojekt Europas. Die Nähe zum AKW macht sicherlich Angst, bei einem Unfall würden aber auch – wie der Tschernobyl-GAU vor 24 Jahren gezeigt hat – Menschen in viel weiterer Entfernung

hochgradig verstrahlt.

Die Blöcke drei und vier des Kraftwerks liegen so da, wie sie vor 17 Jahren eingemottet wurden: Schmutziggraue Fassade, teilweise der für diese sowjetische Reaktortype charakteristische rote Anstrich, der hier rostrot wirkt. Nur ein riesiges Werbebanner kündigt von der „sauberen Energie“, die hier bald erzeugt werden soll. Von Bauarbeiten ist außer einigen Baucontainern, wenigen Arbeitern mit Helmen und einem gelben Autokran nichts zu sehen. Zum Glück – es ist also noch nicht zu spät, um dieses Wahnsinnsprojekt zu stoppen, an dem ausgerechnet die größte österreichische

Baufirma mitbauen will: die STRABAG.

Zwei Wochen später, vor der Generalversammlung der Raiffeisen Holding in Wien. Wir wollen die Raiffeisen-Mitglieder dazu bringen, ihre Macht, die Aktienmacht von Raiffeisen/UNIQA, gegen das STRABAG-Bauprojekt in Mochovce einzusetzen. Keine österreichische Firma darf sich beteiligen, ein Ausstieg aus dem Projekt hätte sogar internationale Signalwirkung: Wir ÖsterreicherInnen wollen keine Atomkraft – und bauen keine Atomkraftwerke. Als ÄrztInnen verkleidet verteilen GLOBAL 2000-AktivistInnen Jodtabletten, die im Fall eines Reaktorunfalls einzunehmen sind – ein



ganz konkreter Warnhinweis auf die fortwährende Bedrohung, die von Atomkraft ausgeht. Außerdem bekommen die Raiffeisen-Mitglieder eine „Information“ bezüglich ihres Generaldirektors als stellvertretendem Aufsichtsratsvorsitzenden der STRABAG und darüber, wie er das Projekt zu Fall bringen kann. Viele AktionärInnen sind regelrecht dankbar für die Information, sie wussten gar nichts von der Baubeteiligung.

Wieder vier Wochen später: Die freundliche Bewusstseinsbildung hat noch nicht zum Ausstieg der STRABAG aus dem Bauprojekt geführt: Wir beschließen, dass jetzt die Zeit gekommen ist für eine Aktion, die die Öffentlichkeit informieren und aufrütteln soll. Um sechs Uhr morgens klettern

unsere AktivistInnen mit einer Leiter über den Zaun einer STRABAG-Baustelle. Nach dem anstrengenden Aufstieg auf 60 Meter Höhe seilen sich drei Kletterer vom Ausleger eines Baukrans ab. Sie spannen mit ihrem Körpergewicht ein riesiges Banner auf, auf dem nur ein Wort steht: STRABAG, das erste A als Radioaktiv-Zeichen – genauso strahlend wie der schmutzige Auftrug der Baufirma.

Jetzt werden auch die AktionärInnen der STRABAG mit den Risiken des Projektes konfrontiert: Sie können den Schaden noch abwenden, der immer stärker droht – für das Ansehen der Baufirma, für das Ansehen der Aktionäre Raiffeisen und UNIQA – für uns alle im Falle der Fertigstellung

des Atomkraftwerks durch die regelmäßige Freisetzung von Radionukliden – für uns alle im Fall eines Stör- oder Unfalls. ■

Und was können Sie gegen das Atomkraftwerk Mochovce tun?

Schreiben Sie an:

Dr. Hans Peter Haselsteiner, STRABAG SE,
Donau-City-Straße 9, 1220 Wien
und drücken Sie Ihre Meinung zur Beteiligung einer österreichischen Firma am Bau eines Atomkraftwerks aus.

Schreiben Sie an:

Generaldirektor Mag. Erwin Hameseder, Raiffeisen Holding NÖ-Wien,
F.-W.-Raiffeisen-Platz 1, 1020 Wien
und

Dr. Konstantin Klien, UNIQA Group Austria,
Untere Donaustraße 21, 1029 Wien
und fordern Sie sie auf, die Aktienbeteiligung an der STRABAG zu verkaufen.

Musterbriefe finden Sie auf global2000.at/musterbriefe_mochovce





„Da passieren kleine Wunder“

Dr. Ludmilla Marenych ist seit 18 Jahren Hämatologin im Kinderkrankenhaus Kharkov in der Ukraine. Anfang des Jahres war sie für ein dreimonatiges Praktikum im St. Anna Kinderspital zu Besuch in Wien. GLOBAL 2000 hat mit ihr über ihre Erfahrungen und Eindrücke in dieser Zeit gesprochen.

TEXT VON NINA SCHOCHER, GLOBAL 2000 FUNDRAISERIN

GLOBAL 2000: Was ist der Grund für deinen Besuch in Österreich?

Ludmilla Marenych: Ich bin auf Einladung von GLOBAL 2000 und der GIGAX-Stiftung hier. Die GIGAX Stiftung ermöglicht ÄrztInnen und KrankenpflegerInnen aus Osteuropa im St. Anna Kinderspital in Wien ihr Wissen zur Behandlung kindlicher Krebserkrankungen zu bereichern. Ich nutze diese Chance, um die Überlebensrate der von mir behandelten Kinder in der Ukraine zu steigern.

Welche neuen Erkenntnisse kannst du für deine Arbeit in Kharkov mitnehmen?

Ich habe vor allem neue Behandlungsprogramme kennen gelernt, wie etwa bei Kindern mit Lymphdrüsenkrebs. Das neue Programm ermöglicht die Therapie ohne ein bestimmtes Medikament, das in der Ukraine schwer oder gar nicht erhältlich ist. Bei Kindern mit Krebserkrankungen im Frühstadium kann dadurch teilweise auf den Einsatz einer belastenden Strahlentherapie verzichtet werden. Dadurch können die Kinder schneller wieder gesund werden. Weiters habe ich gelernt, wie man die Nebenwirkungen der Chemotherapie und Strahlentherapie bestmöglich behandelt. Welche Ernährung die kleinen PatientInnen benötigen, welche Komplikationen auftreten können. Die große Kunst liegt darin, die Nebenwirkungen der Chemotherapie rechtzeitig zu erkennen und erfolgreich zu behandeln. Ich freue mich schon darauf, alle meine Erfahrungen mit meinen ukrainischen KollegInnen zu teilen.

Wo liegen in deinen Augen die größten Unterschiede zwischen der Arbeitsweise in ukrainischen und österreichischen Spitälern?



Neben den moderneren medizinischen Behandlungsmethoden in Österreich hat mich auch die gute Teamarbeit fasziniert. In der Ukraine hat jeder Arzt und jede Ärztin eigene PatientInnen. Es gibt keine Visiten, wo sie KollegInnen zu Rate ziehen können. Alle Entscheidungen werden im Alleingang getroffen. In Österreich arbeitet das gesamte medizinische Personal in Teams. Jeder Patient und jede Patientin wird einzeln im Kollegium besprochen und während der Visite begutachtet. So gibt es mehrere Einschätzungen des Gesundheitszustandes der PatientInnen und die bestmögliche Behandlung kann rascher gefunden werden.

Wie sieht die personelle Situation in eurem Krankenhaus im Vergleich mit der im St. Anna Kinderspital aus?

Auf unserer Station gibt es drei AssistenzärztInnen und eine Oberärztin. Sie müssen jedeR bis zu 24 Kinder behandeln. Auch die KrankenpflegerInnen sind bei uns völlig überlastet. EinE PflegerIn ist für 20 Kinder verantwortlich. Deshalb müssen die Eltern einen großen Teil der Pflege ihrer Kinder selbst übernehmen. Im St. Anna ist einE KrankenpflegerIn für die Pflege von zwei bis drei Kindern zuständig.

Gibt es bei euch eine psychologische Betreuung für krebskranke Kinder?

Nein, diese Aufgabe müssen wir ÄrztInnen übernehmen. Das nimmt viel Zeit in Anspruch, die uns dann wiederum bei der rein medizinischen Behandlung fehlt. In Österreich werden die Familien psychologisch betreut. Eltern lernen, wie sie ihre Kinder zum Essen motivieren oder sie aufbauen, wenn sie traurig sind, weil sie ihre Haare verlieren. Gerade die psychische Unterstützung der Kinder ist bei deren Genesungsprozess so wichtig.

Zum Glück gibt es die GLOBAL 2000-Erholungsaufenthalte für Kinder in der Remissionsphase, jener Zeit nach der akuten Krankheitsphase, in der der Körper aufgefordert ist, selbst die Initiative für den Heilungsprozess zu ergreifen. Durch die unbeschwerte Zeit in Österreich werden die Selbstheilungskräfte der Kinder positiv unterstützt. Sie blühen auf und schöpfen neue Hoffnung. Da passieren kleine Wunder.

Wie werden die Kinder für die Erholungsaufenthalte ausgewählt?

Eine Kommission bespricht die einzelnen Fälle und wählt die passenden Kinder aus. Die betreffenden Kinder müssen die Chemotherapie bereits hinter sich haben, brauchen ein gutes Blutbild und ihr Herz muss stark genug sein. Oft hören akut krebskranke Kinder von anderen, die bereits in Österreich auf Erholung waren, vom guten, reichhaltigen Essen, der liebevollen Betreuung und der schönen Natur. Und dieses Wissen hilft ihnen dabei, ihre Chemotherapie besser durchzustehen.

Liebe Ludmilla, wir danken dir für deinen unermüdlichen Einsatz und unseren Spenderinnen und Spendern, die deinen kleinen PatientInnen die Erholungsaufenthalte ermöglichen. ■

Friends of the Earth

Das weltweit größte Umweltnetzwerk Friends of the Earth erstreckt sich mittlerweile auf 69 Länder dieser Erde. Ein Erfolg auf nationaler Ebene ist ein gemeinsamer Erfolg für uns alle, für unsere Umwelt und für unser Klima.

VON ASTRID BREIT, GLOBAL NEWS REDAKTEURIN



Umweltpreis für Thuli

San Francisco, Kalifornien (USA), 19. April 2010 – die Geschäftsführerin von FoE Swaziland Yonge Nawe, Thuli Brilliance Makama, ist eine von sechs GewinnerInnen des prestigeträchtigen Goldman Prize. Der Goldman Environmental Prize ist weltweit einer der bedeutendsten Umweltschutzpreise.

Swaziland – ein Königreich, eingebettet zwischen Südafrika und Mozambique, hat eine Bevölkerung von rund einer Million Menschen. Während das Land unter Lebensmittel- und Wassermangel, einem prekären Gesundheitssystem und allgegenwärtiger Armut litt, stieg sein Ruf als internationales Ziel für Großwildjäger und Wildpark-TouristInnen stetig an. Die ländliche Bevölkerung hängt ganz massiv von ihrer Umwelt ab: sei es zur Beschaffung von Nahrung, Baumaterial, Feuerholz oder Heilpflanzen. Indigenes Wissen wird an zukünftige Generationen weitergegeben. Im Namen der Erhaltung der Natur sind immer mehr lokale EinwohnerInnen von Wildparkbetreibern von ihrem Land vertrieben und wegen ihrer fortwährenden Jäger- und Sammlerpraktiken verfolgt worden.

DIE LOKALE BEVÖLKERUNG WIRD VON IHREM LAND VERTRIEBEN.

Das lokale Umweltschutzgesetz schreibt schon seit beinahe zehn Jahren vor, dass stets ein Mitglied des Vorstands der Umweltbehörde VertreterIn einer Umwelt-NGO sein muss. Der erste Umweltminister, der diese Auflage umsetzen sollte, beschloss jedoch einfach, über diese Auflage hinwegzusehen und schloss NGOs aus. Trotz Druck seitens Makama und ihrer Organisation weigerte sich der Minister, das Gesetz



zu erfüllen. Makama und ihre Organisation erstatteten Anzeige beim Obersten Gerichtshof. 2009 hat der Oberste Gerichtshof nach dreijährigem Prozess Makama rechtgegeben. Die Entscheidung des Gerichtshofs stellt nun sicher, dass Umweltgruppen ab sofort einen Platz im Vorstand der Umweltbehörde haben werden, wo sie dessen Vorgehensweise überwachen und ihre Perspektiven einbringen werden können.

Der positive Bescheid des Obersten Gerichtshofs macht den am Rande privater Wildreserven liegenden Gemeinden Hoff-

nung, dass ihr Kampf endlich auch von den zuständigen Behörden wahrgenommen wird. Jahrelang mussten diese Menschen Brutalitäten und Schmähungen seitens der bewaffneten Besitzer erdulden, und eine Reihe von „verdächtigen Wilddieben“ wurden gar im Namen des Naturschutzes ermordet. Es ist allgemein bekannt, dass die noch übrigen Wildparks ohne den Schutz seitens der lokalen Bevölkerung nicht überleben können. Jetzt hat die lokale Bevölkerung dank Thuli Brilliance Makama beim Umweltschutz ein Wörtchen mitzureden. ■



Der Hut brennt – rauchen tut er ja schon lange

110 Milliarden Euro hier, 750 Milliarden Euro für die Rettung des Euro dort und jeder von uns ist mit 200.000 Euro verschuldet.

Wir lesen von leergefischten Meeren, Tankerunglücken, schwimmenden Plastikfeldern in den Ozeanen, Erosion, Klimawandel und Feinstaub. Aber nur selten werden diese in Geld bemessen. Die Umweltprobleme, die wir schaffen, sind jedoch auch Schulden. Schulden, die wir den kommenden Generationen – unseren Kindern und Enkelkindern hinterlassen.

Umweltprobleme werden auf die leichte Schulter genommen. Wieso gibt es bei der Klimakonferenz nach monatelangen Vorbereitungen und tagelangen Verhandlungen

in Kopenhagen keine Lösungen, bei einem Rettungstreffen für den Euro dagegen sofort? Was wird unser Leben mehr beeinflussen: der Klimawandel oder der Bankrott eines Staates? Die Tatsache, dass in 40 Jahren die Meere leergefischt sind oder das Rettungspaket für den Euro?

Das Lösen unserer Umweltprobleme wird eine tiefgehende Reform unseres Lebens und Wirtschaftens nach sich ziehen. PolitikerInnen verlangen von uns Opfer, um die gegenwärtige Krise zu bewältigen. Leider ist die Problemlösungskompetenz bei PolitikerInnen auf lediglich vier Jahre beschränkt, weil sie ja wiedergewählt werden wollen. Unser derzeitiger Vizekanzler Pröll etwa war jahrelang Umweltminister und hätte bereits vor Jahren den Anstoß geben können, die Umweltproblematik aktiv anzugehen. Er hat es nicht getan. Milliarden an

Euros sind verloren gegangen. Österreich hat in den letzten Jahren viele Chancen verpasst: Ein Technologievorsprung in Umwelt- und Klimaschutz hätte auch die Schaffung von sicheren zukunftsweisenden Arbeitsplätzen bedeutet.

Es bleibt zu hoffen, dass bei den anstehenden Umwälzungen unserer Lebensgewohnheiten auch endlich unserer Umwelt Rechnung getragen wird. Einfach deshalb, weil der Hut brennt. Rauchen tut er ja schon lange. ■



Gerald Osterbauer
Fundraiser
bei GLOBAL 2000.



Online-Shopping und Gutes tun

Auf www.shop2help.net/global2000 können Sie Ihren Einkauf mit einer sinnvollen Tat verbinden. Und es entstehen Ihnen dadurch keine Mehrkosten.

Wichtig zu erwähnen ist jedoch, dass GLOBAL 2000 keinerlei Einfluss auf die Auswahl der bei www.shop2help.net beteiligten Shops hat. Sie als KonsumentIn haben jedoch die Möglichkeit, die Auswahl der Shops zu beeinflussen, indem Sie mitteilen, wo Sie gerne kaufen würden.

Verbinden Sie Ihren nächsten Online-Einkauf doch mit einem Beitrag zum Umweltschutz. Ein Teil des Einkaufspreises geht direkt an GLOBAL 2000 – als Spende für unsere Zukunft.

Übrigens: Nur Organisationen, die das Österreichische Spendengütesiegel tragen, kommen bei www.shop2help.net als Spendenempfänger in Frage. GLOBAL 2000 ist bereits seit vielen Jahren Trägerin des österreichischen Spendengütesiegels.

„Ich wurde wegen Hooliganismus angeklagt.“

Weil er Flugblätter mit kritischen Inhalten zum Bau des weißrussischen AKW verteilte, wurde der russische Nuklearphysiker und Anti-Atom-Campaigner Andrey Ozharovskiy zu sieben Tagen Gefängnis verurteilt. Im Gespräch mit GLOBAL 2000 erzählt er über die Probleme mit dem AKW, den Widerstand gegen die Regierung und warum er Österreich als Vorbild sieht.

VON VICTORIA ZEDLACHER, REDAKTEURIN DES GLOBAL 2000 ONLINE-UMWELTJOURNALS

GLOBAL 2000: Weißrussland baut sein erstes Atomkraftwerk NPP-2006. Der 130-Seiten Report dazu wurde vielerseits kritisiert. Wo sehen Sie die Probleme?

Ozharovskiy: Die weißrussische Regierung entschied, ein brandneues, von den Russen entworfenes Atomkraftwerk zu bauen. Das Problem dabei ist, dass diese Form von Atomkraftwerk noch nirgendwo gebaut und getestet wurde. Niemand kann garantieren, dass es sicher ist. Außerdem basiert die Einschätzung der Funktionsweise des AKW lediglich auf dem Papier. Praktisch wurden die Berechnungen nie überprüft. Schon beim Durchlesen des Reports stößt man auf viele fragwürdige Punkte. Die Pumpen zum Beispiel – diese sind ein kritischer Punkt eines AKW – wurden 7.000 Stunden lang getestet. Garantiert wird jedoch, dass sie 70.000 Arbeitsstunden halten – das ist das Zehnfache. Weder das



ganze Projekt noch Einzelteile davon sind darauf geprüft, in der Praxis zu funktionieren. Auch die Umweltverträglichkeitsprüfung (UVP) war nicht ernstzunehmen.

Die Technologie ist also vollkommen neu und kommt aus Russland?

Naja, eigentlich ist sie alt und neu. Die Technologie gibt es bereits seit den 1950er-Jahren. Es geht hier vielmehr um ein Experiment mit dem Design. Das Design eines AKW zu ändern ist jedoch um

einiges komplexer als etwa bei einem Auto. Es kann auch bei einem neu entworfenen AKW passieren, dass manche Teile nicht richtig funktionieren. Russland experimentiert hier in Weißrussland.

Können Sie uns ein paar besonders kritische Punkte nennen?

Zum Beispiel wurde die Kapazität von einem Gigawatt auf 1,2 Gigawatt gesteigert. Der Reaktordruckbehälter ist um 30 Zentimeter höher. Die Pumpen und der Generator sind absolut neu, die Brennstäbe sind länger. Auch die Art der Vermarktung der Atomkraft ist fragwürdig. Die Weißrussen haben keine Erfahrung mit Atomkraft, also haben sie einfach den Inhalt von russischen Websites und Publikationen kopiert und in ihre eingefügt. Aufgrund dieser Unwissenheit kamen sie auch zu der Aussage, dass in einem Worst Case-Szenario lediglich ein Umkreis von 3,5 Kilometern betroffen wäre.



Weitere Interviews und
Berichte rund um das Thema
Umwelt finden Sie unter
*magazin.global2000.at*

Weißrussland möchte unabhängig von russischem Öl und Gas werden und baut deshalb ein AKW mit russischer Technologie. Macht das Sinn?

Das macht keinen Sinn. Sie machen sich dadurch noch abhängiger von Russland. Es wird nur eine Energiegewinnungsform durch die andere ersetzt.

Die Regierung geht mit den GegnerInnen des AKW ziemlich harsch um.

Auch Sie waren bereits im Gefängnis. Ich ging zu einer der öffentlichen Anhörungen, die in Wirklichkeit ein Pro-Atomkraft-Treffen der Regierung war und ich hatte Flugblätter bei mir. Schließlich wurde ich von einem Beamten aufgehalten, der mir untersagte, diese Blätter in die Anhörung mitzunehmen. Ich gab nach, wurde jedoch kurz darauf verhaftet und vor Gericht gebracht. Dort wurde ich wegen Hooliganismus angeklagt. Ich ging für sieben

Tage ins Gefängnis. Ich selbst bin Russe und mir sind die Repressionsmethoden der weißrussischen Regierung egal. Aber es gibt Menschen, die alle Risiken auf sich nehmen und versuchen, gegen den Druck der Regierung anzugehen. Diesen Menschen zolle ich meinen tiefsten Respekt.

Sie selbst haben Atomphysik studiert. Woher kommt das spezielle Interesse in diesem Gebiet?

Ich arbeite bei Ecodefense, einer russischen Anti-Atom NGO. Mein Ziel ist, einen österreichischen Weg einzuschlagen. Wir brauchen keine Atomkraft. Wir hätten nicht weniger Geld in der Tasche und keine schlechtere Umwelt, wenn wir das hier einfach stoppen würden.

Trotzdem sind sehr viele Menschen davon überzeugt, dass Atomkraft eine billige und sichere Energieform ist.

Es ist seltsam, dass viele denken, Atomenergie wäre profitabel. Die Leute, die Atomkraft verteidigen, lügen, wenn sie sagen, Atomenergie ist sicher. Sie lügen, wenn sie sagen, es gibt kein Problem mit nuklearem Abfall und sie lügen, wenn sie sagen, es ist eine billige Technologie. Es gibt kein öffentliches Interesse an Atomenergie. Es gibt nur das Interesse der Atom-Industrie.

Wie sehen Sie die Atomenergie in der Zukunft?

Für die gesamte Atomenergie-Nutzung der Erde kann ich nichts Konkretes sagen. Aber für mein Land hoffe ich, dass die Atomlobby an Macht verliert. Ich wünsche mir, dass die Wahrheit über Atomkraftnutzung irgendwie zu den russischen Medien und EntscheidungsträgerInnen durchdringt. Ich hoffe nur, dass wir klug genug sind und die Atomenergie stoppen, bevor es zu einem zweiten Tschernobyl kommt. ■



Eine gute Gelegenheit

Für unsere zahlreichen treuen SpenderInnen gibt es unzählige Wege, sich für unsere Arbeit einzusetzen. Nutzen Sie Ihr soziales Netzwerk, motivieren Sie Ihre FreundInnen, Familienmitglieder und ArbeitskollegInnen, ihren Teil zum Umweltschutz beizutragen.

TEXT VON NINA SCHOCHER, GLOBAL 2000 FUNDRAISERIN

Wandern für die Tschernobylkinder

Die Chefin eines oberösterreichischen Logistikunternehmens wollte ihre Belegschaft mit einem besonders schönen Betriebsausflug für deren Leistungen belohnen. Alle möglichen Varianten hatte sie schon durchgedacht: ein Schiffsausflug mit Strauß-Konzert, Tontaubenschießen mit anschließendem Galadiner, ein Besuch in der Wiener Hofreitschule mit privater Führung, usw. Mit keiner Lösung war sie so recht zufrieden. Da erfuhr sie durch Zufall vom GLOBAL 2000-Tschernobylkinder-Projekt und beschloss kurzerhand, ihren Betriebsausflug ganz den kleinen Opfern der Tschernobyl-Katastrophe zu weihen. Sie stellte ihren Mitarbeite-

rInnen das GLOBAL 2000-Projekt vor und präsentierte ihnen den Kurzfilm zum Projekt. Und dann bot sie ihnen einen Wanderbetriebsausflug mit einer Drei-Wege-Option an. Und stellte ihnen in Aussicht, für jeden erwanderten Kilometer, den einE MitarbeiterIn zurücklegen würde, fünf Euro an die kranken Kinder zu spenden. Alle MitarbeiterInnen waren begeistert und sogar die „Gehfauleren“ schafften die längste Variante. „Das war der netteste Betriebsausflug der letzten Jahre. Alle hatten ein gemeinsames Ziel und so viel geredet haben wir auch noch nie.“, begeistert sich ein Mitarbeiter. GLOBAL 2000 bedankt sich im Namen der Tschernobylkinder für die großzügige Spende. ■

FOLGENDE ANLÄSSE KÖNNEN AUCH SIE GANZ INS ZEICHEN DES UMWELTSCHUTZES STELLEN:

- private Geburtstage, Hochzeiten, Taufen und Jubiläen
- Geburtstage von MitarbeiterInnen, Firmen- und MitarbeiterInnenjubiläen
- Weihnachtsfeiern
- Schulaufführungen und -veranstaltungen: So können schon unsere Kinder aktiv für die Umwelt sein.
- Kaffeekränzchen, Brunch, Gartenpartys, Privatkonzerte
- Flohmärkte und Internetplattformen: Verkaufte alte Sachen werden zur Investition in die Zukunft.

Feiern auch Sie für die Umwelt: Jede Gelegenheit ist eine gute. Wenn auch Sie in nächster Zeit ein Fest oder einen besonderen Anlass dazu nutzen möchten, um unsere Umweltschutzarbeit oder die Tschernobylkinder zu unterstützen, dann kontaktieren Sie uns bitte. Wir beraten Sie gerne und senden Ihnen Informationsmaterial oder Spendenboxen zu. **Sie erreichen uns telefonisch unter (0810) 977 200 oder per E-Mail unter service@global2000.at**

Start der Sommerlotterie

Schon fast traditionell geht auch heuer wieder die gemeinnützige Lotterie „Das gute Los“ in die nächste Runde. GLOBAL 2000 finanziert dieses Jahr aus dem Reinerlös der Lotterie die Anti-Atom-Kampagne.

Wir schicken Ihnen in den kommenden Wochen einen Lossatz per Post zu. Die Lose sind außerdem ab sofort übers Internet unter www.das-gute-los.at oder telefonisch unter 0800 700 741 zu erwerben. Machen Sie mit. ■



Das gute Los
Sommerlotterie 2010

**Mitmachen,
helfen &
gewinnen!**

*Bestellen Sie
jetzt Ihre
persönlichen
Lose!*

Tel: 0800 700 741
www.das-gute-los.at

**IN DER NEUEN GLOBAL 2000-BROSCHÜRE „KLIMA RETTEN – SO GEHT DAS!“
GEHT ES UM UNSERE CO₂-FREIE ZUKUNFT.**

Für die Lebens- und Arbeitsbereiche Wohnen, Industrie, Transport, Strom und Konsum zeigen wir, wie man massiv CO₂ einsparen kann, ohne an Lebensqualität einzubüßen. Und sagen der Politik, welche konkreten Maßnahmen getroffen werden müssen, damit Österreich die Klimaschutz-Kurve kratzt.

Jetzt gratis bestellen unter (01) 812 57 30 oder online unter broschueren.global2000.at



Typische Berufe für Menschen mit Migrations- hintergrund: Taxifahrer, Kebabverkäufer, Journalist.

Das Forum von und für ÖsterreicherInnen mit Migrationshintergrund:

daStandard.at